

# Kleine große Welt

## Die Poesie der alltäglichen Dinge



Was erwartet dich in dieser Einheit?

Du wirst...

- ...allein und zusammen mit Mitschüler\*innen arbeiten.
- ...darüber nachdenken, worüber man eigentlich Gedichte schreiben kann.
- ...erfahren, was der Lyriker Jan Wagner über Gedichte denkt.
- ...ein Gedicht zu einem (un)gewöhnlichen Gegenstand lesen und analysieren.
- ... selbst ein Dinggedicht schreiben.
- ...dein Gedicht in ein #instapoem verwandeln.

Viel Spaß!

# Kleine große Welt

## Die Poesie der alltäglichen Dinge



Was dich in dieser Einheit konkret erwartet:

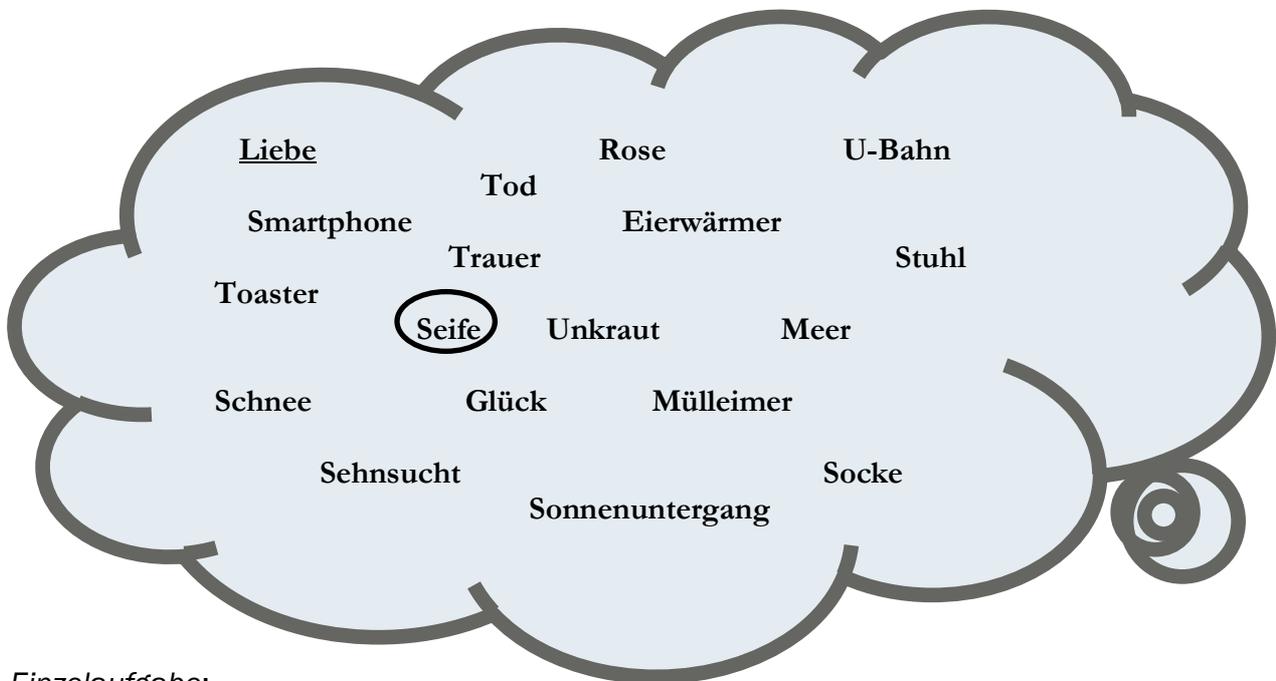
### Übersicht und Checkliste

Damit du leichter den Überblick behältst, kannst du hier ankreuzen, welche Abschnitte du bereits bearbeitet hast.

Thema	Arbeitsblatt	Fertig?
1. Worüber schreibt man eigentlich Gedichte?	Teil 1   AB 1	
2. Kein Gegenstand ist an sich unpoetisch. Jan Wagner: „Zehn Aussagen suchen ein Gedicht“ (2001)	Teil 2   AB 2	
	Teil 2   AB 3	
3. Ein Dinggedicht lesen und analysieren	Teil 3   AB 4	
	Teil 3   AB 5	
4. Mein eigenes Dinggedicht	Teil 4   AB 6	
	Teil 4   AB 7	
5. Feedback und Überarbeitung	Teil 5   AB 8	
6. Vom Blatt ins Netz. Vom Text zum #instapoem	Teil 6   AB 9	

# 1. Worüber schreibt man eigentlich Gedichte?

Über welche Themen oder Gegenstände schreibt man überhaupt Gedichte? Gibt es Themen oder Gegenstände, die sich besser zum Verfassen von Gedichten eignen als andere? Gibt es poetische und unpoetische Gegenstände? Schau dir dazu die folgende Wörterwolke an.



*Einzelaufgabe:*

1. Unterstreiche die Wörter, die sich deiner Meinung nach gut als Thema eines Gedichtes eignen oder die dir schon häufiger in Gedichten begegnet sind. Kreise die Wörter ein, von denen du findest, sie eignen sich nicht so gut zum Schreiben eines Gedichtes oder die du in lyrischen Texten bislang nicht angetroffen hast.

Setze dich nun mit zwei bis drei Mitschüler\*innen zusammen, die sich ebenfalls mit dem Thema „Kleine große Welt“ beschäftigen. Bearbeitet als Gruppe die folgenden drei Aufgaben:

2. Vergleicht, welche Wörter ihr unterstrichen und welche ihr eingekreist habt. Begründet, warum diese Wörter euch besonders typisch oder geeignet bzw. weniger geeignet oder zumindest ungewohnt für ein Gedicht erscheinen.
3. Woran kann es liegen, dass manche Wörter, Themen oder Begriffe geeigneter oder typischer für ein Gedicht scheinen als andere? Überlegt zusammen: Welche Gemeinsamkeiten findet ihr zwischen den „gedichtfähigen“ Wörtern? Was zeichnet die weniger „gedichtfähigen“ Wörter oder Gegenstände aus?  
(Tipp: Vielleicht helfen euch Unterscheidungen wie: abstrakt – konkret; „erhabene“, „große“ oder „hohe“ Themen – Banales, Alltägliches, Gewöhnliches, Unbedeutendes...)
4. Was meint ihr: Gibt es Themen oder Gegenstände, die sich überhaupt nicht für Gedichte eignen, die an sich „unpoetisch“ sind? Kommt zu einem kurzen (!) Meinungsbild.

## 2. Kein Gegenstand ist an sich unpoetisch. Jan Wagner: „Zehn Aussagen suchen ein Gedicht“ (2001)

**Jan Wagner** (\*1971) ist aktuell einer der bedeutendsten deutschsprachigen Lyriker. Er widmet sich in seinen Gedichten oftmals Alltagsgegenständen, die ihr bislang vermutlich nicht so häufig in lyrischen Texten angetroffen habt.



Jan Wagner schreibt nicht nur Gedichte. In seinem Text „Zehn Aussagen suchen ein Gedicht“ schreibt er auch darüber, was für ihn ein Gedicht ausmacht. Gleich liest du einen Auszug aus Wagners Text, deshalb findest du nicht alle zehn von Wagners Thesen. Die Aufgabe dazu findest auf der nächsten Seite (Teil 2 | AB 3).

### 2.1 Jan Wagner: „Zehn Aussagen suchen ein Gedicht“ (2001)

1. Das Gedicht entsteht an der Schnittstelle zwischen dem sogenannten Banalen<sup>1</sup> und dem sogenannten Erhabenen<sup>2</sup>.

[...]

4. Mindestens hundert Meter vor dem Wörtchen Pathos<sup>3</sup> oder auch nur einer Spur pathetischen Ausdrucks sollte ein großes Warndreieck aufgestellt werden. Viele der Themen, die ein Gedicht haben kann, sind an sich schon anfällig für Pathos. Nüchternheit und Sparsamkeit sind weitaus schwieriger – und effektiver.

5. Das Gedicht ist kein Fitnessstudio. Der Leser eines Gedichts muss zwar bereit sein, es zu betreten, doch Schweiß und Anstrengung sollten nicht notwendig sein, um dem Gedicht einen Sinn abzugewinnen. Das Gedicht wird dadurch nicht banaler. Es fließt auch nicht weniger Kunstfertigkeit in es ein. Es versteckt sie nur besser.

[...]

8. Das Gedicht lädt dazu ein, den Blick auf die Dinge zu verändern, metaphorisch<sup>4</sup> um die Ecke zu gucken, auf die bequemen Sichtweisen zu verzichten und scheinbar Altbekanntes und Vertrautes neu zu entdecken. [...].

9. [...] [Das] Gedicht [nimmt sich] nicht allzu ernst. Es betrachtet sich mit einem Hauch von Selbstironie.

[...]

Ron Winkler (Hrsg.): *intertendenzen. zeitschrift für literatur*, Nr. 7, Januar 2001, S. 57.

<sup>1</sup> Das **Banale** = das Gewöhnliche, Alltägliche, Unbedeutende, etwas ohne Besonderheit

<sup>2</sup> Das **Erhabene** = das Hohe oder Herausragende; etwas, das durch seine Großartigkeit Ehrfurcht einflößt oder feierlich stimmt

<sup>3</sup> **Pathos** = feierliches Ergriffensein; leidenschaftlicher, oft übertriebener Gefühlsausdruck

<sup>4</sup> **metaphorisch** = ein Ausdruck wird bildhaft verwendet, also nicht im wörtlichen, sondern übertragenen Sinn, als Bild für etwas anderes

## 2.2 Aufgaben zu Jan Wagner: „Zehn Aussagen suchen ein Gedicht“ (2001)

### *Einzelaufgabe:*

1. Welche Idee von „Gedicht“ steckt in Wagners Thesen? Fasse den Kern jeder Aussage stichwortartig zusammen. Ca. 5 Wörter für jede These genügen.

Aussage 1: Gedichte zwischen banal und erhaben

Aussage 4:

Aussage 5:

Aussage 8:

Aussage 9:

### *Gruppenaufgaben:*

2. Vergleiche die Kernaussagen, die ihr notiert habt, und ergänze eure Notizen.
3. Vergleiche nun auch mit euren eigenen Überlegungen: Worin unterscheiden sie sich von Wagners Aussagen zu Gedichten? Was ist ähnlich? Notiere Stichpunkte.

### 3. Ein Dinggedicht lesen und analysieren

#### 3.1 Lektüre: Jan Wagners „teebeutel“ (2007)

##### teebeutel

I  
 nur in sackleinen  
 gehüllt. kleiner eremit<sup>5</sup>  
 in seiner höhle.

II  
 nichts als ein faden  
 führt nach oben. wir geben  
 ihm fünf minuten.

Jan Wagner: *Selbstporträt mit  
 Bienenschwarm*, Berlin: Hanser  
 2017. S. 97.

#### 3.2 Analyse: Wagners „teebeutel“ zwischen erhaben und banal

In seinen „Zehn Aussagen“ behauptet Wagner, das Gedicht entstehe an der „Schnittstelle zwischen dem sogenannten Banalen und dem sogenannten Erhabenen“, also dort wo das „Große“ und Ehrfurchteinflößende auf das Alltägliche, Gewöhnliche oder scheinbar Unbedeutende trifft. Für ihn ist das Gedicht eine Einladung, „metaphorisch um die Ecke zu gucken“ (These 8). Im Folgenden versucht ihr nun in der Gruppe (3-4 Personen) herauszuarbeiten, wie Wagner diese Forderungen an das Gedicht in „teebeutel“ umsetzt.

1. Lest das Gedicht zunächst leise. Anschließend liest jede\*r das Gedicht einmal laut. Spricht euch der Text an? Was fällt euch auf? Zu welchen Stellen habt ihr Fragen? Tauscht euch aus.
2. Versucht nun, die Verse auf konkrete Eigenschaften des Alltagsgegenstands „Teebeutel“ zu beziehen. Macht euch dazu Notizen in der linken Spalte „banaler“ Alltagsgegenstand der Tabelle auf der nächsten Seite (Teil 3 | AB 5). *Beispiel:* „sackleinen“ = vielleicht die raue, graubraune Oberfläche des Teebeutels, die Verpackung oder Hülle für den Tee.
3. Ein zentrales Bild, das Wagner in seinem Gedicht für den Teebeutel verwendet, ist „kleiner eremit“. Wie entwickelt er dieses Bild weiter? Welche Entsprechungen findet er auf der Ebene dieses Bildes für die Eigenschaften des Teebeutels? Welche neuen Bedeutungen bekommen die Eigenschaften des Teebeutels durch das Bild des Eremiten? Notiert eure Beobachtungen und Vermutungen in der rechten Spalte „metaphorisch um die Ecke“ → „erhabenes“ Bild.

---

<sup>5</sup> **Eremit** = Ein Eremit ist ein Mensch, der insbesondere aus religiösen Gründen allein und abgeschieden von der Welt lebt. Manche Mönche haben früher als Einsiedler gelebt, manchmal auch in abgelegenen Höhlen.

4. Eremiten haben meist viele Jahre, manchmal sogar ihr ganzes Leben in einer Höhle oder einer anderen abgelegenen Behausung zugebracht. Wie lässt sich der Schluss „wir geben / ihm fünf minuten“ dann deuten? (Erinnert euch an Wagners Aussage 9 dazu, dass sich ein Gedicht nicht allzu ernst nehmen sollte.)

„banaler“ Alltagsgegenstand	Gedicht	„metaphorisch um die Ecke“ → „erhabenes“ Bild
Teebeutel	teebeutel	Eremit/Einsiedler
<ul style="list-style-type: none"> <li>die graubraune, raue Oberfläche des Teebeutels</li> <li>die „Hülle“ des Tees</li> </ul>	I nur in sackleinen gehüllt.	<ul style="list-style-type: none"> <li>vielleicht ist hier eine Mönchskutte aus braunem, grobem Stoff gemeint</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>kleiner:</li> <li>eremit:</li> <li>höhle: damit könnte die Rundung oder Wölbung einer Tasse gemeint sein</li> </ul>	kleiner eremit in seiner höhle.	<ul style="list-style-type: none"> <li>neues, „erhabenes“ Bild für den „banalen“ Alltagsgegenstand Teebeutel</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>der Faden, an dem man den Teebeutel wieder aus der Tasse ziehen kann</li> </ul>	II nichts als ein faden führt nach oben.	<ul style="list-style-type: none"> <li></li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li></li> </ul>	wir geben ihm fünf minuten.	<ul style="list-style-type: none"> <li></li> </ul>

Wagners Gedicht entsteht also tatsächlich zwischen dem Erhabenen und dem Banalen: Der „banale“ Alltagsgegenstand Teebeutel wird durch das „erhabene“ Bild des Eremiten mit neuen Bedeutungen versehen. Beide Ebenen bleiben dabei erhalten. Sie bestehen nebeneinander und erzielen durch dieses Nebeneinander die ironische Wirkung.

5. Die Forderungen aus den Aussagen 1, 8 und 9 scheint „teebeutel“ zu erfüllen. Wie sieht es mit den anderen Thesen aus? Beispielsweise der Forderung nach „Nüchternheit und Sparsamkeit“ (These 4)?
6. In These fünf schreibt Wagner, dass die Entschlüsselung des Gedichts keine schweißtreibende Kraftanstrengung sein solle. Wie ist es euch mit „teebeutel“ ergangen?

## 4. Mein eigenes Dinggedicht

Nun bist du selbst an der Reihe! Die nächsten beiden Aufgaben helfen dir dabei, ein eigenes Gedicht zu einem Alltagsgegenstand zu schreiben.

### 4.1 Ideen sammeln

Welchem Gegenstand begegnest in deiner alltäglichen Welt immer wieder? Worüber sehen wir häufig hinweg, weil es so alltäglich ist? Suche dir ein ganz konkretes und alltägliches Ding (Teebeutel, Kaffeetasse, Schulranzen, Hockeyschläger, Brotkrümel...), das du aus einem neuen Blickwinkel betrachten möchtest.

1. Entscheide dich für einen alltäglichen und vermeintlich banalen Gegenstand und trage ihn in die Tabelle auf der nächsten Seite (Teil 4 | AB 7) ein. Das wird der Titel deines Gedichts.
2. Welche Eigenschaften zeichnen diesen Gegenstand aus? Mache dir zunächst Notizen in der ersten Spalte („Mein Gegenstand“).
3. Welche anderen, unerwarteten Assoziationen löst der Gegenstand (oder eine/mehrere seiner Eigenschaften) bei dir aus? Wie kann man den Gegenstand oder seine Eigenschaften anders, gewissermaßen „um die Ecke“ betrachten? Welche anderen Eigenschaften oder Bilder fallen dir zu den einzelnen Fragen ein, die wir für gewöhnlich nicht oder nicht sofort mit dem Gegenstand in Verbindung bringen? Trage deine Überlegungen in die rechte Spalte ein. Hier könnt ihr gerne zu zweit arbeiten, wenn ihr mögt.
4. Gibt es eine Eigenschaft, die du besonders herausstellen möchtest? Ergibt sie vielleicht mit einer oder verschiedenen Eigenschaften zusammen ein übergeordnetes Bild (wie „kleiner eremit“ in Wagners Gedicht)?

### 4.2 Mein Dinggedicht

- Verfasse nun dein eigenes Gedicht zu deinem Alltagsgegenstand (= Titel).
- Nutze dabei deine Assoziationen und das „Um-die-Ecke-Gedachte“ aus der rechten Spalte oben.
- Berücksichtige auch die Kernaussagen aus Wagners „Zehn Aussagen suchen ein Gedicht“.
- Orientiere dich an der Form des Haikus bzw. des „Doppel-Haikus“ (s. Infobox).

#### Form – der Haiku

Wagner hat sich für sein Gedicht „teebeutel“ an der traditionellen japanischen Gedichtform des Haikus orientiert. Haikus sind sehr kurze und konkrete Gedichte, die sich immer auf die Gegenwart beziehen. Sie enthalten knappe, kondensierte Beobachtungen zu Dingen oder Sachverhalten im Hier und Jetzt. Gefühle und Gedanken zu dem, was ein Haiku beschreibt, werden nicht direkt benannt, sondern vom Leser oder der Leserin aufgrund der konkret dargestellten Gegenstände erschlossen. Im Japanischen bestehen Haikus aus drei Wortgruppen von jeweils fünf, sieben und fünf Moren (≈Silben). Deutschsprachige Haiku-Dichter\*innen versuchen meist, mit maximal 17 Silben auszukommen, die nach dem Schema 5 – 7 – 5 auf drei Zeilen verteilt werden. Wagners „teebeutel“ ist also ein „Doppel-Haiku“.

	mein Alltagsgegenstand	mein Alltagsgegenstand – „metaphorisch um die Ecke“ betrachtet
Wie heißt der Gegenstand?		
Wie sieht er aus? (Form, Größe,...)		
Welche anderen Eigenschaften hat er noch? (weich, bunt, kalt ...)		
Wofür wird er normalerweise verwendet?		
Wo findet man ihn?		
...		
Welches Bild lässt sich aus diesen Eigenschaften (oder einigen von ihnen) entwickeln?		

## 5. Feedback und Überarbeitung

### 5.1 Sagt mal, funktioniert das so? Austausch in der Gruppe

Setzt euch mit Mitschüler\*innen zusammen, die ebenfalls ein Gedicht zu seinem Alltagsgegenstand geschrieben haben. Arbeitet in kleinen Gruppen von 2-4 Personen.

Lest die Texte der anderen und überprüft sie anhand der Aussagen von Jan Wagner: Werden diese Forderungen an ein Gedicht erfüllt?

- Entsteht ein neues, unerwartetes Bild des Alltagsgegenstands?
- Hilft das Gedicht dabei, den Gegenstand aus einer ungewohnten Perspektive zu betrachten und ihn neu zu entdecken?
- Bleiben verschiedene Bedeutungen des Gegenstands erhalten („banale“ Alltagsbedeutung – „erhabene“ metaphorische Bedeutung; konkret – abstrakt)?
- Ist die Sprache eher nüchtern und sparsam oder geschwollen-pathetisch?
- Müssen sich die Leser\*innen sehr anstrengen, um das Gedicht zu verstehen?
- Nimmt sich das Gedicht selbst sehr ernst oder kommt es mit einem Augenzwinkern daher?
- Folgt das Gedicht der Form des Haikus (7 – 5 – 7, max. 17 Silben)?

Wie könnte man den Text evtl. umschreiben, damit das Gedicht noch verblüffender, das Altbekannte fremd/neu erscheint?

Geht sorgsam mit den Texten eurer Mitschüler\*innen um und formuliert euer Feedback entsprechend!

Reagiert auf die Gedichte anhand der oben genannten Fragen. Das heißt, ihr beantwortet diese in Bezug auf das Gedicht, das ihr gerade besprecht, und erläutert eure Antworten kurz (wenn ‚ja‘, warum? oder wenn ‚nein‘, warum nicht?). Formuliert eigene Fragen, falls euch bestimmte Textstellen unklar sind.

### 5.2 Individuelle Überarbeitung

Nutze das Feedback deiner Mitschüler\*innen, um dein Gedicht zu überarbeiten.

## 6. Vom Blatt ins Netz. Vom Text zum #instapoem



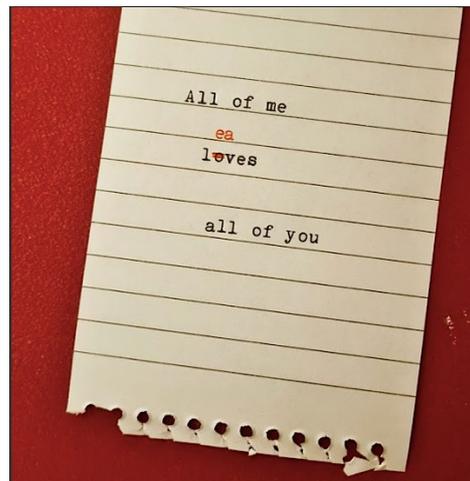
@newgoldblatt

Nun geht es darum, eure eigenen Gedichte für das Posten auf Instagram „schick“ zu machen. Dafür überlegt ihr zunächst:

### 6.1 Was unterscheidet #instapoetry von „normalen“ Gedichten?

Hier seht ihr drei #instapoems. Schaut euch die Beispiele an (an dieser Stelle geht es tatsächlich nicht so sehr um den Inhalt, sondern um die Darstellung) und überlegt:

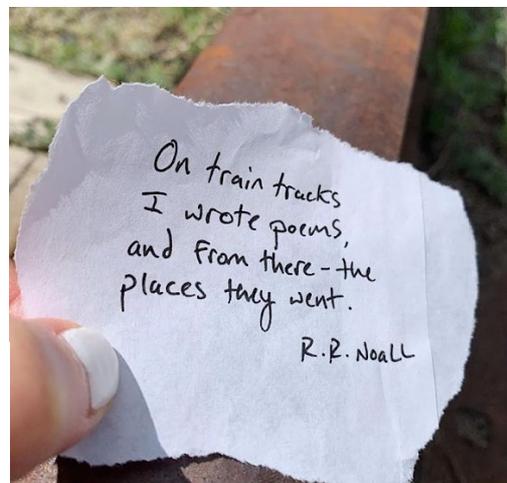
1. Auf den ersten Blick: Welches #instapoem spricht euch am meisten an? Warum?
2. Was unterscheidet diese Instagram-Versionen von einfachen Gedichtstexten? (Achtet z.B. auf die Schriftart und den Hintergrund bzw. die Oberfläche.)



@newgoldblatt



@newgoldblatt



@rrnoall

### 6.2 Dein eigenes #instapoem

1. Überlege dir nun: Wie möchtest du dein eigenes Gedicht auf Instagram präsentieren? Abgetippt, handgeschrieben, abfotografiert...? Hier kannst du kreativ sein und frei entscheiden!
2. Poste dein Gedicht im Instagram-Account eurer Klasse oder bitte deine Lehrerin oder deinen Lehrer, es für dich einzustellen.
3. Fertig!